

Besuch im Hof "De Planis"

Autor(en): **Hartmann, Annemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besuch im Hof «De Planis»

Anfahrt

Liebe Leserin, lieber Leser, kommt Ihr mit zu einem Besuch nach Stels? Der Postjeep von Schiers führt uns auf schmalen Strässchen mit unzähligen Schleifen über eine steile Bergflanke in die Höhe. Buchenwald wechselt mit ernsten Nadelbäumen, hie und da unterbrochen von einem grünen Bödeli und einem vereinzelt Gehöft.

Wenn wir Glück haben, ist unser einziges Verkehrshindernis ein Grüppchen Schafe oder Ziegen; ihre munteren Kapriolen geben uns unzweideutig zu verstehen, wer hier das Vortrittsrecht genießt! Autos sind hier eher seltene Gäste, denn das Bergdörfchen Stels — wenige Gehöfte und ein Schulhäuschen umfassend, politisch zur Gemeinde Schiers gehörend — weist gottlob keine Attraktionen auf, und das Strässchen geht, nachdem es endlich eine prächtige Wiesenterrasse erklimmen hat, plötzlich in einen braven, noch schmälere Weg über. Just dort, wo sich dieser Wechsel vollzieht, steht weit über Land schauend «De Planis», ein *braunes Prättigauerhaus* mit frischgrünen Fensterläden.

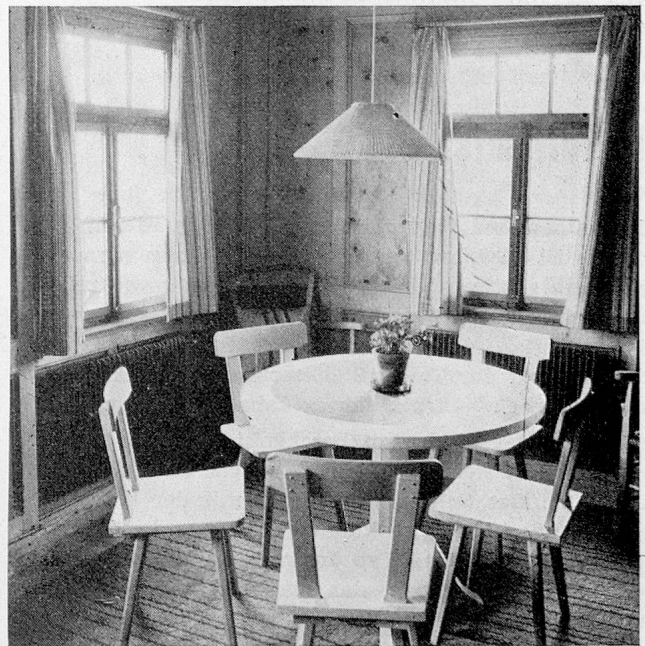
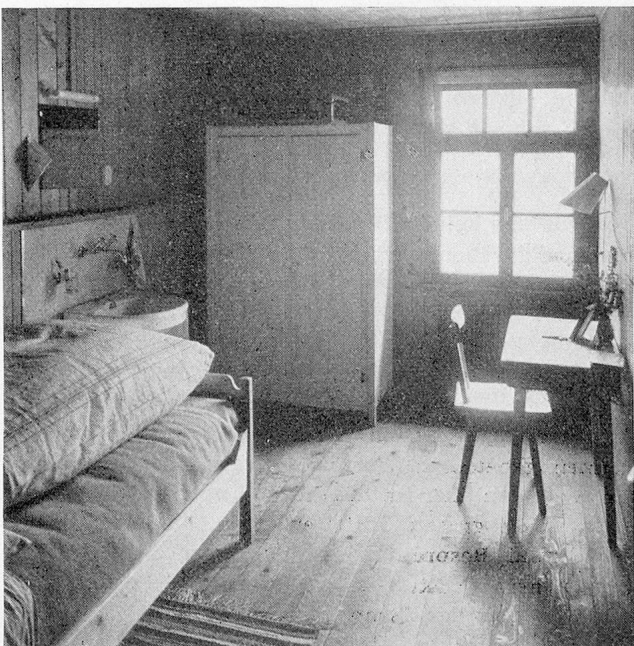
Ob man zum erstenmal oder als vertrauter Freund des Hauses den kühlen Flur mit seinen Steinfliesen und weissen Wänden betritt, immer umfängt einen das gute Gefühl von Heimat. Ein herzliches «Willkommen» von Seiten der Leiterin, Fräulein *Saurer*, und wir sind aufgenommen in die Gemeinschaft von «De Planis».

Rundgang durchs Haus

Mit Behagen beziehen wir unsere Kammern im zweiten und dritten Stock, ziehen den Duft des Tannengetäfers und der Linnenwäsche in die Nasen und freuen uns im voraus auf einen erquickenden Schlaf auf dem kühlen, körnigen Gewebe. Dann verlockt uns das propere Waschbecken zu einer Katzenwäsche, und wenn auch das Nass aus blitzender Chromstahlröhre sprudelt, merken wir doch bald, dass es klares, taufrisches

Quellwasser ist. Erfrischt und entdeckterfreudig flanieren wir nun durchs Haus. Wir treten über währschafte handgewobene Teppiche, betrachten in diesem Winkel ein altes Bündnerkupperkessi, gefüllt mit Föhrenzweigen und Disteln, und bestaunen auf dem Fenstergesimse eine bizarre Wurzelfigur, welcher eine geübte Hand mit wenigen Messerschnitten zu koboldhaftem Leben verholpen hat. Wo wir schauen, begegnen wir Zeugen kunsthandwerklichen Schaffens, und es wird uns bewusst, wie schön sich alte einheimische Volkskunst mit andernorts gewachsenen Techniken, wie Stoffdruck, ergänzen. Der bäuerliche Gast mag hier Anregung zu vermehrtem Ausschmücken seiner nicht selten nüchternen Gemächer finden, und der Städter, oftmals angeschlagen vom dekadenten, maschinellen Raffinement moderner Wohnkultur, wird auf ein wohlthuend gesundes Mittelmass zurückgeführt. *Drei Stuben* hat das Haus: Das «Stübli» und die «Stube» im ersten Stock, dann die «Stüva», zugleich Gaststube, im Erdgeschoss. Alle drei haben sie Arvengetäfer, das so seltsam duftet und abends geheimnisvoll ächzt. Mag draussen der wilde Westwind heulen, hier drinnen ist's behaglich.

Im Parterre, zwischen Flur und Stüva, liegt die grosse Küche. Der Geist des Hauses — treu dem guten Alt hergebrachten und offen für gutes Neues — findet seinen Niederschlag auch im Speisezettel. Da es ein milder Frühlingsabend ist, gehen wir noch ein wenig ums Haus herum, plaudern zum Küchenfenster hinein und lassen uns «Absalon» und «Espe», die beiden wohlgenährten Hauskatzen, um unsere Beine streichen. Zur Zeit findet gerade kein Kurs statt. Drei Mütter, Einzelgäste, erholen sich hier oben. Eben kommen sie von einem Bummel durchs Wiesenweglein herunter und bringen von weiter oben, wo die letzten Schneeblättern schmelzen, Soldanellen, Anemonen und Krokusse. Frau M. war schon letztes Jahr hier. Sie berichtet uns von ihren Sommerferien, von den Spa-



ziergängen hinauf ans Stelser Seeli, einem Kleinod, das in wunderschönen Farben schimmert und in dessen Untiefen Seerosen wurzeln, umgeben vom Geflirre prächtiger Libellen. Sie weiss auch zu berichten von guten Gesprächen auf dem Feierabendbänkchen, von frohem Gesang und lustigen Spielabenden. Stolz auf «ihr De Planis» führt sie uns in die nahe Wiese, wo ein seltsames, oben spitz zulaufendes Gebilde schon eine Weile unsere Neugierde geweckt hat. Es entpuppt sich als ein *Brennofen für Keramik*. Fräulein Saurer hat ihn mit Hilfe eines Gastes selbst gepflastert, und schon einige Kachelfamilien sind glasiert und geputzt da herausspaziert. Das ist ja das Schöne am Stelser Heim: Talente werden hier geweckt und gefördert, Selbstvertrauen gestärkt, und dies alles ungezwungen, gleichsam von selbst sich ergebend.

Im Gespräch mit der Leiterin

Nach dem Abendessen sitzen wir in der gemütlichen «Stüva» mit der Leiterin zusammen. Natürlich interessieren wir uns um Dinge rund um die Heimführung. Wir wundern uns, dass neben der Hausmutter zwei Töchter zur Bewältigung der Aufgaben genügen. Dies hat, so erklärt man uns, einmal seinen Grund darin, dass der Gästebetrieb in «Schüben» erfolgt, zum Beispiel: eine Woche intensive Besetzung durch Kurse, wobei alle Ein- und Austritte (mit Ausnahme der Einzelgäste) miteinander erfolgen; dann vielleicht ein «Loch» von zwei, drei Tagen, das zum Putzen, Waschen, Plätten usw. benutzt wird, bis die nächste Gruppe anrückt. Auch helfen manche Gastgruppen mit, etwa beim Zimmermachen, Abwaschen usw., und bekommen dafür einen etwas niedrigeren Preis.

Den andern Grund für handlichen Arbeitsablauf sieht Fräulein Saurer in dem von Anfang an weitsichtig und grosszügig gestalteten «technischen» Teil des Haushaltbetriebes: Grossen elektrischen Herd, neuzeitliche Spültröge, vollautomatische Schulthesswaschmaschine, Oelzentralheizung, grossen Kühlschrank, versiegelte Böden, zweckmässige Abstellräume, ein Plätzezimmer mit Mange, usw. Ein «Dienstbotenproblem» scheint es im Hof De Planis nicht zu geben. Immer wieder finden sich Töchter, die gerne die Abgeschiedenheit des Dörfchens in Kauf nehmen und bald merken, dass sie dafür reich entschädigt werden durch Aufnahme in

eine anregende Gemeinschaft. Ja, es muss schön sein, hier zu arbeiten, an den Gesprächen teilzunehmen und vielen Schicksalen zu begegnen. Seit Fräulein Saurer ein eigenes Auto hat, gibt's überdies von Zeit zu Zeit ein Fährchen hinab ins Tal, ins Theater oder ins Konzert. Im Winter reist die Leiterin auf Einladung von Frauenorganisationen und Kulturzirkeln auch da und dort hin, um über ihre Aufgaben und das Ziel von «De Planis» zu berichten.

Wer schon öfters hier oben in Stels an Kursen teilgenommen hat, der bewundert immer wieder den *harmonischen Tagesablauf* und wundert sich, wie die Heimmutter es fertigbringt, da zu sein, teilzunehmen, zu gestalten und daneben den Haushalt wie am Schnürchen laufen zu lassen. Ihr Geheimnis? — Ich glaube, sie «leitet» nicht, sondern wirkt einfach durch ihre Persönlichkeit. Da kennt man keine Hetze, keine geflüsterten Anweisungen und hastigen Befehle. Welche Wohltat für den Gast!

Ausklang

Es ist Nacht; wir ruhen in unseren Kammern. Nun ja, ein bisschen «ringhörig» ist das Haus, und wir hören die Zimmernachbarin sich im Bette drehen. Aber was tut's! Bald ist nur noch das Gezirpe der Grillen durchs offene Fenster zu vernehmen. Was mag doch in diesen Kammern alles schon besprochen und vom Herzen gesprochen worden sein! Die Schreiberin erinnert sich an Fachsimpeleien über Casework und Pflegekinderprobleme, ihr Vater an Gespräche mit Singkollegen über das Volkslied, und eine Bekannte erzählt oft lachend, wie sie zwei Jungbauern in einem nächtlichen todernsten Diskurs über die «Güllenverschlauchung» belauscht habe.

Wir Bündner sind stolz und froh über dieses Haus, von dem unsichtbare Fäden in unsere vielen Täler hinausgehen. Unser Kanton steht an einer Wende: im Rheintal zieht immer mehr Industrie ein, willkommenen Verdienst bringend; Bauern wandern ab und die Zurückgebliebenen müssen sich umstellen, wenn sie bestehen wollen. Mehr als je ist *Besinnung* nötig. Wo könnten wir uns selber besser finden, als hier oben in Stels, wo man Gott und der Erde zugleich so nahe ist?
Annemarie Hartmann

Pro Infirmis — 40 Jahre alt!

Wir staunen und fragen, ob dem wirklich so sei? Pro Infirmis ist 40 Jahre alt geworden. Da kann man nur sagen: ein rüstiger Vierziger! Wer dieses segensreiche Hilfswerk während der Spanne einiger Jahre verfolgen durfte, ist immer von neuem überrascht vom Schwung und der Tatkraft dieser Helfergemeinschaft. Jung geblieben — trotz vierzig Jahren.

Ein Geburtstagskind wird beschenkt. Das war immer so und gehört sich. Pro Infirmis macht auch da keine Ausnahme. Das Schweizervolk hat mit der Annahme der *Eidgenössischen Invalidenversicherung* der Schweizerischen Vereinigung Pro Infirmis wohl das grösste und schönste Geschenk, das man sich denken kann, auf den Tisch gelegt. Es ist ein Geschenk der Anerkennung für 40 Jahre treuen Dienst am Schweizervolk.

Zur diesjährigen Kartenspende

Geben wir uns keinen Illusionen hin: Wo stünden wir heute ohne die Pionierarbeit, ohne die unendlich vielgestaltige und häufig so ermüdende und zermürbende Kleinarbeit der Pro Infirmis? Während vierzig Jahren wurde das Fundament für die Invalidenversicherung gelegt; Aufklärung der Eltern, Schulen, Behörden und der Industrie. Unermüdlich, Jahr um Jahr wurde um Aufmerksamkeit, um ein wenig Mittragen für unsere Firmen gebeten, in Wort und Schrift, im Bild und Film, vor allem aber in tausend und nochmals tausend kleinen und grossen Hilfeleistungen, in unzähligen Gängen und Besprechungen, die unsern behinderten Mitmenschen direkt zugute kamen. Vierzig Jahre brauchte es, bis das Schweizervolk erkannte, dass die weniger Begünstigten, die körperlich Behinderten eine